

Titanische Testamente

Zweimal Mozart: Große Messe und Requiem

Wohl kaum dürften sich zwei Planeten im Kosmos so nahe kommen wie jetzt die beiden reifen und späten Schwergewichte des geistlichen Werks von Mozart im Karlsruher Konzerzkalender: In Durlach präsentierte Hans Martin Corrinth gleich zweimal die große Messe c-moll KV 427, flankiert von der g-moll-Sinfonie KV 550, kurz darauf stellte Carsten Wiebusch in der Christuskirche das Requiem KV 626 den „Trois petites liturgies de la présence divine“ von Oliver Messiaen gegenüber. Zwei titanische musikalische Testamente, zwei Herausforderungen, beide akribisch gelöst. In der Durlacher Stadtkirche zahlte sich die Kooperation des Kantors mit dem Kammerorchester an der Universität bestens aus, selbst in der diskutablen Gegenüberstellung der Messe mit der populären Sinfonie. Wie die unmittelbar folgende Jupiter-Sinfonie ein orchestrales Vermächtnis, dreht sich ja auch das g-moll-Schwesterwerk um letzte Dinge. Über die bloße Bewältigung hinaus erzielte Orchesterchef Dieter Köhnlein eine Wiedergabe, die der mystischen Klanggrundierung des bezaubernden Werks ebenso gerecht wurde wie der großen symphonischen Geste, die sich gerade in den machtvollen Ecksätzen erhebt. Auch bei der folgenden c-moll-Messe, nunmehr dirigiert von Hans Martin Corrinth, war das Orchester dem vokalen Verbund eine zuverlässige und wohl präparierte Stütze. Als mächtiger Torso konfrontiert die Messe den Hörer mit den verschobenen, disparaten Kräften konzentrierter Chöre und zum Teil ausladender Soli. Nicht nur die Durlacher Kantorei und Jugendkantorei, die bereits im suggestiven Kyrie mit elastischem Reaktionsvermögen und bestens proportionierter Dynamik aufhorchen ließen, zeigten sich von ihrer besten Seite. Auch das vorzügliche Solistenquartett hatte maßgeblichen Anteil an der dichten Intensität der Aufführung. Namentlich die Sopranistin Andrea Stadel entfaltete, vor allem im „Christe eleison“ und dem raumgreifenden „Et incarnatus“, bestrickenden Glanz und geradezu eleganten Ausdruck. Als zweitem Sopran glückten Misung Lee in „Laudamus te“ lockere Koloraturen, und die nicht gar so intensive beschäftigten Herren Seung-Hee Park (Tenor) und Peter Arestov (Bass) fügten sich bestens in den Protagonistenkreis. Um das ebenfalls unvollendete Requiem, das am Abend in der Christuskirche zu hören war, haben sich noch weit mehr Rätsel als um den Anlass der c-moll-Messe gebildet. Carsten Wiebusch setzte auf die übliche Komplettierung durch den Mozart-Schüler Süßmayer, der man immerhin zugute halten muss, dass sich die ergänzten Teile auf erstaunlicher, wenn auch den Rang des Genies immer noch weit verfehlender Höhe halten. Wiebusch wählte, um den Torso in ein besonderes Klanglicht zu rücken, den wohl denkbar größten Kontrast zur fahlen

Düsternis der der Totenmesse: den ekstatischen Jubel der hoch bedeutsamen „Drei kleinen Liturgien von der göttlichen Gegenwart“, ein Schlüsselwerk zugleich zur Musik des vorigen Jahrhunderts wie überhaupt zum Farbenkosmos des Komponisten, der hier den Himmel mit geradezu überbordender Euphorie beschwört. Exemplarisch wird dabei das Ideal der Klangfarbenwelt Messiaens verwirklicht. Veredeltes Vogelgezwitscher, das seltsam exotische Schweifen der Ondes Martenot (Christine Rohan), einem Pionier des elektronischen Instrumentariums, vibrierende Figuren der Streicher (Kammerphilharmonie Karlsruhe), Soloklavier (Markus Bellheim) und einstimmiger Frauenchor vereinigen sich zur sinnlichen Huldigung an das Übersinnliche. Schlichtweg fabelhaft und konzentriert realisierten die Frauenstimmen des Kammerchors ihren Part, und auch das hellwache Instrumentalensemble erweckte diese tönende Zauberwelt feinnervig zum Leben. Solchermaßen intensiv allem Irdischen enthoben, näherte man sich der mystischen Sphäre des Mozart-Requiems umso gespannter.

Auch hier gab es vor allem die eindrucksvolle Chorphanax zu bewundern, diesmal rekrutiert aus dem Oratorienchor Karlsruhe und dem Chor der Christuskirche, die Wiebusch mit sicherer Hand und Höchst pointiert durch die Partitur führte. Das nicht eben homogene Solistenquartett (Antonia Bourvé, Gabrielle Grund, Sebastian Hübner und Cornelius Hauptmann) komplettierte die bewegende Aufführung.

Ulrich Hartmann